



Gedanken über ...

Politik

Kolumne von Gerald Kral

An sich vermeide ich ja TV-Sendungen mit Politikern. Diese hinterlassen zumeist ein sehr schales Gefühl bei mir, häufig vermischt mit Ärger – über das vorhersehbar Gesehene und vorhersehbar Gehörte. Es ist lange her, dass ich einen Politiker nachdenken gesehen habe, bevor er zu einer Antwort ansetzte und noch länger, dass jemand sagte, dass er auf das Gefragte jetzt keine Antwort wüsste und darüber nachdenken müsse. Alle wissen sie immer alles und zuallermeist haben sie alles richtig gemacht und gestehen als Alleräußerstes Dinge zu, die längst bekannt und erwiesen sind. Problembewusstsein, Zweifel, Nachdenklichkeit, ehrliche Betroffenheit, Ansprechen von Ambivalenz, manchmal auch beschämt Sein; kurz alles, was Menschen und Gespräche interessant und „greifbar“ macht; Gesprächskultur, Zuhören können, sachliches Argumentieren fehlen zumeist. Authentizität ebenso; und da haben wir noch nicht mal von der Fähigkeit zur selbstkritischen Reflexion gesprochen.

Wen wundert's, dass sich gerade in letzter Zeit Medienberichte häufen, die über eine kritische und „verdrossene“ Stimmung der Politik oder eher den Politikern gegenüber, berichten. Diesem Phänomen kann man sich von verschiedenen Seiten annähern – man kann mittels Befragungen den Puls ertasten und beschreiben oder das Ganze philosophisch betrachten.

Ersteres hat z. B. Peter Hajek in einer Studie getan, zweiteres Lisz Hirn in ihrem zuletzt erschienenen Buch mit dem Titel „Macht Politik böse?“. In dieser kleinen Abhandlung handelt die Autorin das Thema anhand einer Anzahl von 10 sogenannten „Trugschlüssen“ ab. Sie zitiert dabei auch einen prominenten Politikberater¹⁾: Auftritte von Politikern müssen immer folgende Elemente aufweisen: Güte, Treue, Menschlichkeit, Redlichkeit – und Religion. Das wichtigste dabei ist jedoch, unabhängig von dem, was und wie der Politiker ist, so zu scheinen, als würde er diese Elemente vertreten: „Jeder sieht was du scheinst, wenige fühlen was du bist“ (etwas frei wiedergegeben). Oder, nach Alfred Dorfer: „Nicht das Erreichte zählt, das Erzählte reicht.“ Und die große Erzählung, das Narrativ, ist das, wonach alle gieren, das Einbetten der jeweiligen Aussage in eine Geschichte, um uns emotional kriegen zu können.

Das schafft natürlich Dissonanzen und Inkongruenzen zwischen Sein und Schein, die nicht immer bewusst werden; und leider sind die Blender diejenigen, denen die (auch mediale) Aufmerksamkeit gehört. Aber es geht

auch so: „Aus der Aphasie-Station drang lautes Gelächter ... Da war er also, der alte Charmeur, der Schauspieler mit seiner routinierten Rhetorik, seiner Effekthascherei, seinen Appellen an die Emotionen – und die Patienten wurden von Lachkrämpfen geschüttelt ... Verstanden Sie ihn nicht? Oder verstanden sie ihn nur zu gut?“ („Die Ansprache des Präsidenten²⁾“). Das kann passieren, wenn der Inhalt der Worte nicht verstanden werden kann und man auf die ausschließliche Beachtung nonverbaler Aspekte angewiesen ist.

Was sagt uns die Befragung? In der erwähnten Studie³⁾ ist auch die Entwicklung mancher der abgefragten Aspekte von 1974 an beschrieben. Etwas unscharf und salopp wäre das mit „nach schwachem Beginn stark nachgelassen“ zu beschreiben. Auf schlechtem Niveau etwa gleich geblieben ist dabei die Zustimmung zur Feststellung „Politiker kümmern sich nicht viel um das, was Leute wie ich denken“ (1974: 73 %, 2022: 75 %) – das haben wir sozusagen eh schon immer gewusst; Zuwachskaiser sind die Zustimmungen zu „Politiker kümmern sich nicht redlich um die Wähler“ (1981: 30 %, 2022: 64 %) und „Politiker sind korrupt und bestechlich“ (1981: 38 %, 2022: 64 %) – starker Tobak eigentlich und heißt nicht mehr und nicht weniger, als dass aktuell fast zwei Drittel der Befragten der Meinung sind, die diesbezügliche Unschuldsvormutung könne man sich sparen.

Was parallel dazu über die Jahrzehnte ansteigt, ist die Einschätzung der Befragten über die eigene Kompetenz, das politische Geschehen erkennen und beurteilen zu können: Diese liegt je nach Fragestellung derzeit zwischen 42 % und 65 %, die Studienautoren schreiben dies der „Bildungsexplosion“ der 70er-Jahre und der veränderten Medienwelt zu und konstatieren eine Tendenz in der Bevölkerung „vom Untertan zum Bürger“. Hier scheint jedoch einerseits noch gehörig Luft nach oben zu bestehen, andererseits erhebliche Gravitationskraft nach unten zu herrschen – siehe Einbunkern gegen die Gesamtschule gegen sämtliche bildungspsychologische Erkenntnisse, siehe bedächtiges Stirnrünzeln gegen Transparenzgesetze.

Zum Abschluss vielleicht noch die Philosophin: „Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient“, zitiert sie Joseph de Maistre; „nach diesen 10 Trugschlüssen zeigt sich einmal mehr, dass die Politik nur so böse ist, wie wir Bürger sie sein lassen“.

¹⁾ Nicolò Machiavelli: Il Principe (ca. 1513).

²⁾ In: Oliver Sacks, Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte. Rowohlt 1987.

³⁾ Ulram/Hajek et al.: Staatsbürger oder Untertan. Wahrnehmung Politiker:innen 1974–2022. (Vielen Dank an Peter Hajek für die Überlassung der Studienergebnisse.)